

Der Theolog als Philosoph.

Von Dr. Eug. Kaderávek, Gymnasial-Professor und Docent der Philosophie in Olmütz.

Als ein dem Verfasser dieser Zeilen wohl bekannter Priester mit einem Herrn, der zu den sogenannten Gebildeten gehörte, zusammenkam, wunderte sich dieser, daß ein katholischer Priester sich mit der Philosophie befassen, ja sogar dieselbe vortragen könne. So denken aus Unkenntniß gar viele Laien, als ob die katholische Theologie vernunftwidrig und darum mit der vernünftigen Wissenschaft unvereinbar wäre, als ob mittelmäßige Jünglinge oder gar Schwachköpfe gut genug wären, sich den theologischen Studien zu widmen. „Sie wollen Theolog werden?“ fragt mancher einen begabten Maturanten. „Sie könnten es mit Ihren Talenten in der vernünftigen Wissenschaft weit bringen und etwas mehr werden, als ein simpler Kaplan oder Pfarrer, welcher dem gemeinen, ungebildeten Volke den Katechismus erklärt. Wählen Sie einen anderen Beruf, welchen immer, nur nicht den priesterlichen, und Sie werden der menschlichen Gesellschaft treffliche Dienste leisten.“

Gibt es aber auch unter den katholischen Priestern solche, welche hinwiederum der Philosophie abhold sind, indem sie dies als Grund vorschützen, daß die Philosophie an und für sich der katholischen Theologie schädlich und darum zu verwerfen sei, weil die katholische Religion wahr, die Philosophie aber falsch sei? Man wird wohl kaum einen solchen katholischen Priester finden, weil es einem jeden katholischen Theologen bekannt sein muß, daß heilige Kirchenlehrer, Augustinus, Anselmus, Thomas von Aquin und andere hervorragende katholische Theologen eine gründliche Kenntniß der Philosophie mit theologischer Bildung harmonisch vereinigten, daß der heil. Vater Leo XIII. es den Bischöfen zur Pflicht macht, das Studium der Philosophie an den theologischen Anstalten kräftig zu fördern, und daß er am 18. Jänner 1885 in einer Audienz den Theologen folgende Mahnung an's Herz legte: „Utiliter videmur et temporibus convenienter fecisse, quod ad disciplinam Thomae Aquinatis studia clericorum revocavimus. Et hac de re quod per literas nec semel aperte monuimus, idem hodie viva voce renovamus, Angelicum Doctorem

oportere ducem ac magistrum sequi; in quo vos, dilecti filii, quanto plus operae studiique collocaveritis, tanto plus ad excellentiam doctrinae accessisse judicato.

Nach einer anderen extremen Meinung geht das Christenthum in Philosophie auf, als ob das Christenthum eine Entwicklungsstufe der rein menschlichen Bildung wäre, als ob es den jeweiligen Umständen, dem Zeitgeiste und den Erfordernissen der Vernunftwissenschaft seiner Wesenheit nach angepaßt werden müßte, als ob die christlichen Mysterien nur populäre oder symbolische Darstellungen von philosophischen Wahrheiten wären, als ob die menschliche Vernunft Motiv und Criterium des christlichen Glaubens wäre, als ob die christlichen Mysterien wie philosophische Sätze durch Vernunftgründe klar und deutlich bewiesen werden könnten. Nach dem Beispiele Kant's halten die Rationalisten die allgemeine Menschenvernunft für das oberste Princip der christlichen Glaubenslehre; die christlichen Mysterien werden von ihnen nach den Forderungen eines philosophischen Systems umgestaltet. Eine solche Verquickung zerstört das Christenthum und beraubt dasselbe seines eigenthümlichen Charakters. Folglich muß der Theolog diese verschiedenen Arten des falschen Rationalismus verwerfen. Der katholische Theolog kann somit jene Art und Weise nicht billigen, wie der verstorbene Professor und Doctor der Philosophie, Raulich, in seiner Metaphysik alle Dogmen, z. B. die Trinität, den Sündenfall, die Menschwerdung, die Erlösung durch philosophische, innere Gründe zu erklären und zu beweisen sich bestrebt; der Leser wird sich auch erinnern, wie dieser Philosoph in einer Broschüre den heil. Vater Leo XIII. auf eine grobe Weise tadelte und einen Widersacher des Christenthums nannte, als er die Philosophie des heil. Thomas empfahl, und wie er den heil. Thomas einen Pantheisten schalt.

Es ist also der Mittelweg einzuhalten, welcher die beiden Extreme vermeidet. Und dieser Mittelweg besteht darin, daß man den christlichen Glauben und das philosophische Wissen für zwei Töchter eines und desselben himmlischen Vaters betrachtet, von denen die erste unmittelbar, die zweite mittelbar aus der absoluten Intelligenz hervorgeht, daß man sowohl übernatürliche als auch natürliche Wahrheiten sich aneignet, dabei aber weder den Glauben noch das Wissen der specifischen Eigenthümlichkeiten entkleidet. Wo ist aber dieser Mittelweg zu finden? Welches Christenthum und welche Philosophie können auf eine harmonische Weise verbunden werden? Was nun das Christenthum betrifft, so ist nur jener Glaube wahr, welcher von der katholischen Kirche gelehrt wird, wie mit äußerer Evidenz nachgewiesen werden kann. Es handelt sich also darum, welche Philosophie wahr ist. Es wäre unvernünftig, zu behaupten, daß eine jede Philosophie wahr ist, da es ja nur eine natürliche Wahrheit geben kann und

da verschiedene philosophische Systeme in wichtigen Sachen einander widersprechen; mit demselben Rechte könnte man sagen, daß keine wahr ist. Fürwahr, dahin ist die moderne Speculation, welche von dem Christenthume abgefallen ist, gelangt, daß man alle philosophischen Systeme für wahr und zugleich falsch erklärt. Jedoch der katholische Theolog läßt sich von dieser thörichten Behauptung nicht beirren, sondern sucht die eine wahre Philosophie. Welche Philosophie ist also wahr? Es kann nur jene sein, welche den obersten Vernunftgesetzen entspricht und auf der äußern und innern verbürgten, über alle Zweifel erhabenen Erfahrung aufgebaut ist. Diese beiden Eigenschaften hat nur die christliche Philosophie, d. h. jene Philosophie, welche von Sokrates, Plato und Aristoteles ihren Ursprung nahm, in den sechs ersten Jahrhunderten der christlichen Aera von Gegnern jedweden Pantheismus, Materialismus und Scepticismus fortgesetzt, im Mittelalter von den Verfechtern des objectiven gemäßigten Realismus, besonders vom heil. Thomas von Aquin ausgebildet wurde und in der neueren Zeit den erprobten Erfahrungen der Wissenschaft und den Bedürfnissen der Zeit angepaßt wird. Sie zeichnet sich aus durch jene systematische Einheit, welche in Nebensachen Meinungsverschiedenheiten nicht ausschließt, sowie auch durch inhaltliche, zeitliche und örtliche Universalität, da alles Seiende darin von jenen drei griechischen Philosophen an bis auf unsere Zeit überall, wo sich der echt christliche Geist regt, behandelt wird. Sie ist einer weiteren Entwicklung fähig, ohne daß die Principien aufgegeben werden müßten, indem bei jedesmaliger Berücksichtigung neuer Errungenschaften immer an die bereits erkannten Wahrheiten angeknüpft wird. Sie nimmt gleiche Rücksicht auf das denkende Subject wie auf das gedachte Object und setzt sich nicht nur nicht in Widerspruch mit dem menschlichen Leben, sondern bewährt sich auch als haltbar in allen Verhältnissen desselben. Sie entspricht dem Standpunkte, von welchem aus einige Historiker, wie H. Leo, F. v. Müller, F. B. Weiß, Gef. Cantü und andere die Universalgeschichte betrachten, so daß jene als ein integrierender Theil dieser erscheint; die erwähnten Historiker nennen den Sohn Gottes, Jesum Christum, den Schlüssel zur Weltgeschichte, und in demselben Sinne behandeln die Scholastiker die Geschichte der Philosophie.

Von jeder anderen Philosophie läßt sich nachweisen, daß sie falsch ist. Wenn also ein Theolog sich einer anderen Philosophie befleißigt, als der christlichen, so streiten in seinem Innern zwei Mächte um den Sieg. Er will den übernatürlichen Glauben, wie ihn die katholische Kirche vorschreibt, erwecken; da tritt ihm der Philosoph Jacobi mit den Worten entgegen: „Hinweg mit dem katholischen Glauben! Der wahre Glaube ist ein auf dem Gefühl ruhendes Fürwahrhalten.“ — Er will beten; unterbrochen wird er aber von

Kant, welcher das Gebet für Narrheit erklärt und dasselbe höchstens als eine äußere Förmlichkeit gelten läßt, die für das ungebildete Volk den Nutzen hat, daß es an die Menschenwürde und Moralität erinnert wird. — Er will die Menschwerdung Jesu Christi betrachten und den menschengewordenen Gott verehren; daran aber hindert ihn der Pantheist Schelling, indem er ihm zuruft: „Du selbst bist ein menschengewordener Gott. Zolle also dir selbst die göttliche Verehrung.“ — Er will an den Altar treten, um die heil. Messe zu celebriren; Comte aber stellt ihm eine solche Handlung als vernunftwidrig vor und erklärt, ihn aus der Zahl seiner Anhänger auszustoßen, wenn er das Christenthum nicht als einen überwundenen Standpunkt verwirft und statt der christlichen Sacramente nicht die Comte'schen annimmt. — Er geht in die Schule, um den Kindern die übernatürlichen Wunder Gottes zu schildern; Büchner aber hält ihm folgendes vor: „Das Wunder stört die unabänderliche Ordnung, in der die Dinge sich bewegen, macht einen unheilbaren Riß durch die ganze Welt, überliefert uns und das All einer trostlosen Willkür, läßt jede Wissenschaft als kindischen Quark, jedes irdische Bemühen als vergebliche Arbeit erscheinen.“

Unerträglich ist der Zwiespalt, der in Folge dieses Kampfes in dem Innern des Theologen wüthet. Wie wird dieser Kampf enden? Der Ausgang ist vierfach.

Entweder zieht man nicht die Consequenzen aus einer mit dem Christenthum nicht vereinbarlichen Philosophie, welche nothwendig zu ziehen wären, und bleibt der katholischen Kirche getreu. Dahin gehören einige Traditionalisten und Ontologisten. Diese Inconsequenz ist zwar nicht wissenschaftlich, jedoch kann man sie eine glückliche nennen, insofern sie den Theologen von der katholischen Kirche nicht lostrennt. Oder es wird nach dem Beispiele des Philosophen Cartesius ein fauler Friede geschlossen, indem man an dem falschen, von der Kirche verpönten Grundsatz festhält, daß es eine doppelte Wahrheit gibt, eine philosophische und eine theologische, daß manches philosophisch Wahre in der Theologie nicht wahr sein muß und umgekehrt manches theologisch Wahre in der Philosophie nicht wahr sein muß. Dies ist ein jämmerlicher, oder vielmehr kein Ausgang; es ist ein Palliativmittel, welches das Uebel nicht hebt. Die Anhänger dieses Grundsatzes wollen dem guten und bösen Geiste, dem Geiste der Wahrheit und dem der Lüge unter einem falschen Vorwande, welcher sie entschuldigen soll, dienen; sie sind nicht entschlossen genug, sich entweder für die Wahrheit oder für die Lüge zu erklären. Oder die falsche Philosophie gewinnt die Oberhand, so daß der Unglückliche von der katholischen Kirche entweder öffentlich oder geheim abfällt. Ein abschreckendes Beispiel liefern uns Frohschammer, Lamennais, Aug. Smetana. Oder schließlich siegt der Glaube über die falsche

Philosophie, worauf der Widerruf erfolgt. Zur Nachahmung dient in dieser Beziehung Günther, welcher, als sein System von der katholischen Auctorität verworfen worden, sich diesem Urtheilsprüche als treuer Sohn der Kirche unterworfen haben soll. Wenn aber der Theolog sich von der falschen Philosophie los sagt, so muß er die wahre, christliche Philosophie, wie sie oben geschildert worden ist, sich aneignen. So erreicht er inneren Frieden und selige Zufriedenheit.

Ohne hier näher zu untersuchen, warum die wahre Philosophie der göttlichen übernatürlichen Offenbarung nicht widersprechen kann, warum und wie jene zu dieser im Verhältniß einer ehrenvollen Unterordnung steht, welchen unentbehrlichen Nutzen jene aus dieser zieht, denken wir uns den Theologen im Besitze der wahren, christlichen Philosophie. Wenn sie es nicht wagt, das Gebiet des Glaubens selbstständig zu betreten und in dasselbe unrechtmäßig einzugreifen, wenn sie in Glaubenssachen weder eine selbstständige Gewißheit neben dem Glauben erzeugen, noch die Gewißheit des Glaubens selbst innerlich verstärken und erhöhen kann, welche Dienste leistet sie dem katholischen Theologen?

Der Dienst ist ein siebenfacher: 1. In der natürlichen Theologie beweist die Philosophie das Dasein Gottes, erörtert die Wesenheit und die Attribute Gottes und erklärt das Verhältniß Gottes zur Welt. In der metaphysischen Kosmologie wird nachgewiesen, daß Gott die Welt aus Nichts erschaffen hat, daß das Wunder nicht nur nicht der Weltordnung widerspricht, sondern auch von Gott gewirkt werden kann. In der metaphysischen Psychologie wird durch Vernunftgründe gezeigt, daß der Mensch eine wahrhaft unsterbliche, von Gott erschaffene Seele hat. In der philosophischen Ethik hören wir, warum und wie Gott der höchste Gesetzgeber des Menschen ist. Durch philosophische Betrachtungen über Gott und den factischen Zustand des Menschen kommen wir weiter zu der Ueberzeugung, daß eine übernatürliche Offenbarung Gottes nicht nur möglich, sondern auch moralisch nothwendig ist; endlich wird uns durch vernünftiges Denken klar, an welchen Merkmalen wir eine übernatürliche Offenbarung Gottes zu erkennen im Stande wären. Dies ist ein herrlicher Dienst, den uns die Philosophie leistet. Besonders zu unserer Zeit, wo nicht einzelne Dogmen geleugnet werden, sondern wo das Christenthum, ja sogar die Religion überhaupt von vielen philosophisch gebildeten Männern über Bord geworfen wird, wo die Menschenwürde über Gebühr entweder erhoben oder erniedrigt wird, ist es nothwendig, daß der Theolog jene Wahrheiten, welche praeambula fidei genannt werden, gründlich zu beweisen, die Widersacher des christlichen Glaubens zum Schweigen zu bringen und die Gläubigen vor den feindlichen Angriffen zu schützen im Stande sei. Der katholische Theolog möge, der Wichtigkeit der ihm von Gott auf-

erlegten Pflicht sich wohl bewußt, der christlichen Philosophie sich befleißigen. Den weiteren Nachweis, daß und wie Gott wirklich den Menschen sich auf eine übernatürliche Weise geoffenbart hat, überläßt die Philosophie der historischen Forschung.

2. Da die Uebernatürlichkeit der christlichen Offenbarung die Natürlichkeit zur Voraussetzung hat, muß der Theolog, welcher sich mit jener befaßt, auch diese gut kennen. Die Philosophie aber gibt ihm über die natürlichen Zustände der Welt in metaphysischer Beziehung, und des Menschen insbesondere in theologischer, psychologischer und ethischer Beziehung die besten Aufschlüsse.

3. Der übernatürliche Glaube hat mit dem natürlichen Glauben manches gemeinschaftlich und steht zu dem rein vernünftigen Wissen in einer Beziehung. Ueber den natürlichen Glauben aber und über das rein vernünftige Wissen handelt die Philosophie in der Erkenntnißlehre. Auch ist es nicht überflüssig, aus der Logik die Arten der Beweise kennen zu lernen und den Unterschied zwischen den theologischen und philosophischen Beweisen festzustellen.

4. Wenn der Theolog den Inhalt der übernatürlichen Offenbarung Gottes aus den Quellen ermittelt hat: sucht er die Mystereien durch die Speculation dem menschlichen Verstande nahe zu bringen, den Gegenstand des Glaubens annehmbarer, den menschlichen Geist zur Annahme desselben geneigter zu machen, zur naturgemäßeeren, leichteren, freudigeren, innigeren und standhastereen Annahme und Festhaltung des Glaubens beizutragen. Während er sich wohl hütet, bezüglich der Geheimnißlehren, z. B. über die Trinität, Incarnation, Gnade und Glorie, eine vom Glauben unabhängige, neben ihm bestehende, rein vernünftige oder innerlich evidente Gewißheit zu erzielen, ist er eifrig bestrebt, auf speculativem Wege die inneren Hindernisse der Annahme hinwegzuräumen, besonders den Schein inneren oder äußeren Widerspruches oder völliger Grund- und Zwecklosigkeit, durch die Vorstellung der inneren Schönheit und Harmonie des Glaubensinhaltes und seiner Angemessenheit sowohl mit den Gegenständen der Vernunft-erkenntniß, wie mit den Tendenzen der Vernunft selbst ihn der Annahme zu empfehlen, Wohlgefallen an den Glaubenslehren zu erwecken und so eine suasive Kraft auszuüben.

Speciell ist folgendes darüber zu sagen:

a) Die Geheimnißlehren sind in Begriffen ausgedrückt, deren gründliches Verständniß philosophische Bildung zur Voraussetzung hat: Wesen, Wesenheit, Natur, Substanz, Subsistenz, Person, Grund, Princip, Ursache, Einheit, Einfachheit, Vollkommenheit, Absolutes, Relatives u. s. w. So wird die Auffassung des Glaubensinhaltes bewerkstelligt. Der Mangel an philosophischer Bildung hat ein geringeres Verständniß der Glaubenslehren zur Folge.

b) Durch speculative Gründe läßt sich zeigen, daß das Wesen und die Attribute der einzelnen Glaubensgegenstände an keinem evidenten Widerspruch, sei es der einzelnen Bestimmungen untereinander, sei es mit zweifellosen Vernunftwahrheiten, leiden. Aber auch positiv ist eine verhältnißmäßig tiefe Ergründung der Geheimnisse und ein verhältnißmäßig gründlicher Begriff ihres Inhaltes möglich, insofern bei den geheimnißvollen Gegenständen der innere Grund der einzelnen Prädicate eingesehen werden kann, diese nach ihrer Möglichkeit und Nothwendigkeit aus demselben erklärt und begriffen werden können. Dies ist darum möglich, weil die analogen Begriffe, in welchen wir die Mysterien denken, nicht bloß auf die Attribute, sondern auch auf das Wesen der Dinge sich beziehen und das eine Attribut zu dem andern im Verhältnisse des inneren Grundes steht. Jedoch absolut läßt sich eben wegen der Unvollkommenheit der analogen Begriffe der innere positive Zusammenhang der Attribute oder der innere positive Grund nicht begreifen.

c) Biewohl der Theolog es nicht wagt, die äußere Möglichkeit der übernatürlichen Werke Gottes aus der innerlichen Vollkommenheit der Macht und Güte Gottes zu begreifen, weil er diese nicht direct in sich selbst erkennt: so macht er sich dennoch die Macht Gottes als Grund der Möglichkeit der übernatürlichen Werke verständlich, indem er entweder auf andere ähnliche in die Augen fallende Werke oder darauf hinblickt, daß die Ursache die Vollkommenheit der Wirkung, die ihr zugeschrieben wird, in gleicher oder höherer Weise besitzt. Auch vermag er nicht die Art und Weise, wie der göttliche Wille wirkt, noch alle Absichten und Beweggründe seines Wirkens zu erforschen; trotzdem ist es ihm nicht verwehrt, an der Hand der Offenbarung zu untersuchen, welche Absichten Gott bei seinen Werken hatte, nach welchen Gesetzen er thatächlich wirkt, wie und wodurch er sich zur Fassung jener Absichten und zur Einhaltung jener Gesetze hat bestimmen lassen. Schließlich betrachtet er die übernatürlichen Werke Gottes in ihrem Verhältnisse zu anderen oder zu Gott selbst und vergleicht dieselben mit den Plänen und Absichten Gottes; so gelangt er zur Einsicht in die Beziehung jener Werke zu den Zwecken, denen dieselben dienen, und den Zielen, welche durch dieselben erstrebt werden können und sollen, und begreift die Stellung und Bedeutung, welche den einzelnen Werken im einheitlichen Ganzen des Weltplanes Gottes und in Beziehung auf Gott als den letzten und höchsten Endzweck zukommt. Natürlich darf der Theolog in dieser letzten Beziehung nicht vermessen sein und muß den Glauben immer hoch halten, um nicht in den Rationalismus zu fallen.

d) Der Theolog macht zum Gegenstande seiner Speculation den Zusammenhang des Uebernatürlichen mit der geschaffenen Natur, indem er untersucht, wie das Uebernatürliche die Natur voraussetzt

und dieselbe zu vervollkommen und zu vollenden vermag und wie die Natur für diese höhere Vollendung empfänglich ist. Aber auch zu der göttlichen Natur setzt er die übernatürlichen Dinge in Beziehung, um einzusehen, wie die durch die Vernunft erkannte Unendlichkeit Gottes Raum bietet für eine Menge von Vollkommenheiten und Wirkungen, welche in der geschaffenen Natur als solcher nicht aufgeschlossen sind, und wie die übernatürlichen Wirkungen Gottes seiner durch unsere Vernunft erkannten Natur würdig sind. Dieses Verständniß bleibt aber immer für den Theologen, solange er auf der Erde wandelt, dunkel und unvollkommen; denn so klar und vollkommen kann er unmöglich das Uebernatürliche fassen, wie das Natürliche; er denkt über das Uebernatürliche immer nur in analogen Begriffen, räthselhaft, stückweise und kümmerlich.¹⁾

5. Bei der Darstellung der Glaubenswahrheiten stößt der Theolog auf Irrlehren. Um diese zu verstehen und zu widerlegen, muß er, weil die Häretiker einen falschen philosophischen Standpunkt wählten, diesen kennen lernen und nicht nur rein theologische, sondern auch philosophische Gründe gegen sie vorbringen.

6. Nachdem der Theolog den Stoff der übernatürlichen Offenbarung Gottes bewältigt hat, muß er denselben wissenschaftlich ordnen, wozu eine tüchtige philosophische Bildung erforderlich ist. Eine minder gründliche Kenntniß der von Aristoteles und den christlichen Philosophen bearbeiteten Logik hätte große Nachtheile in Rücksicht auf den wissenschaftlichen Werth eines theologischen Werkes zur Folge.

7. Endlich basirt die Homiletik theilweise auf der Aesthetik, welche hinwiederum in der Philosophie ihre Principien hat. Auch die Pädagogik, welche für den katholischen Priester nicht ohne Bedeutung ist, kann von der Psychologie und philosophischen Ethik nicht getrennt werden. Also auch im praktischen Leben leistet die Philosophie dem Theologen Dienste.

Eine theoretisch-praktische Krach-Studie.

Von P. Hilarius, O. S. F., Rector der Moralthologie.

Petronius, Pfarrer von Edelsheim, und seine zwei Kapläne Robert und Capistran haben die sehr löbliche Gepflogenheit, ihre täglichen Mahlzeiten mit theologischen Discursen zu würzen und dabei besonders auch häufig casuistische Tagesfragen zu ventilieren. Abwechselnd, — so haben sie ausgemacht, — soll bald der eine, bald der andere irgend ein praktisches Thema auf's Tapet bringen. Eines Tages kam die Reihe an Capistran. Er hatte eben gehört, daß zur

¹⁾ Nr. 4 nach Scheeben's Handbuch der kath. Dogmatik, Freiburg 1874.